

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Band:** 23 (2016)  
**Heft:** 259: 22  
  
**Rubrik:** Positionen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

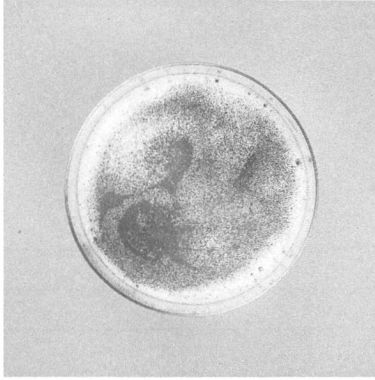
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Saiten



Ostschweizer Kulturmagazin  
Nr. 258, Juli/August 2016

## schluckt alles. Auf einen goldenen Sommer!

Saiten Nr. 258, Juli/August 2016

Nummer 258:

Ein informatives + spannendes Heft! Danke!!  
Gruss vom See aufs Land,  
Gieri Battaglia, Rorschach

### Kommt ihr auch mal...?

Das Mail tönte erfreulich: «Mit Interesse lese ich jeden Monat Saiten. Im letzten Saiten wurde für die nächste Ausgabe ein Besuch in Rapperswil vorangekündigt. Kommt ihr auch mal in die Rheintaler Stadt, die halt noch keine Stadt ist, aber mit rund 31'000 Einwohnern doch recht potent ist? Hier gibt es (noch) keine Stadtpräsidentin, dafür inoffizielle Königinnen...». Absender der Einladung war Jakob Federer, Berneck, Inhaber einer Beratungswerkstatt und daneben, wie es sich für die grösste Rebbaugemeinde des Kantons gehört, Winzer. Seine Anfrage gab zum einen den Ausschlag, in der Reihe #Saitenfährte in Anfang August ins Rheintal zu fahren – das Ergebnis dieser Expedition ist in diesem Heft (auf den Seiten 44/45) zu lesen und in zwei weiteren Beiträgen online auf [saiten.ch](http://saiten.ch). Zum andern haben wir Jakob Federer in Berneck heimgesucht und uns von ihm sein Dorf («einst der Nabel des Rheintals, heute etwas an den Rand gedrängt») zeigen lassen. Mehr dazu ebenfalls auf [saiten.ch](http://saiten.ch) – und hier schon mal der Dank an ihn und allfällige weitere Inspirationsgeber. Wir sind gespannt.

### Viel geklickt

Wissen Sie, was Sie interessiert? Wissen Sie überhaupt, wer Sie sind? Lassen Sie sich aufklären. Sie sind die Online-Leserschaft von Saiten und im Grunde schlicht eine Statistik. Das Gute daran: Egal, wie es Ihnen sonst im Leben geht, heute sind Sie die Mehrheit. Als solche interessieren Sie sich für Rassismus. Besonders für Michael Grieders Text *Desinteresse ist Brandstiftung* auf [saiten.ch](http://saiten.ch). Er ruft dazu auf, entschieden gegen Rassisten anzudiskutieren. Denn: «Auch Nazis sollten nicht zu lange alleine sein, weder im Netz noch auf der Strasse, sonst kommen sie auf dumme Ideen.»

Auf eine gescheite Idee kamen hingegen fünf Aktivistinnen und Aktivisten, die zu drei Flüchtlingscamps in *Thessaloniki* reisten, um Spenden aus der Ostschweiz dorthin zu bringen, wo sie am effektivsten eingesetzt werden. Nach Hause und brachten sie berührende Briefe und Gedichte von Flüchtlingen, die wir auch auf [saiten.ch](http://saiten.ch) publiziert haben. Die 24-jährige Studentin englischer Literatur, Sarah, schrieb: «She bitterly whispered in her close friends ear – I will travel tomorrow ... I will miss you dear.»

Vom Fernen zum Nahen sind Sie dann geschweift. Nämlich ins *Lattich*-Quartier beim Güterbahnhof, wo ambitionierte Pläne geschmiedet werden. «Der Anfang eines Stadtentwicklungsprozesses» könne das im besten Fall sein, sagte Rolf Geiger zu Peter Surber.

Wussten Sie, dass Sie sich auch für Irrungen und Wirrungen in der Entwicklung der fast Neo-Trendsportart *Schwingen* interessieren? Auf der Schwägalp schnappte Frédéric Zwicker die Reaktion eines Besuchers auf, dem nicht passte, dass Ueli Maurer die Schwägalp auch für sich reklamierte. «Vo üsere Schwägalp het er gred. De huere Schiiszürcher.»

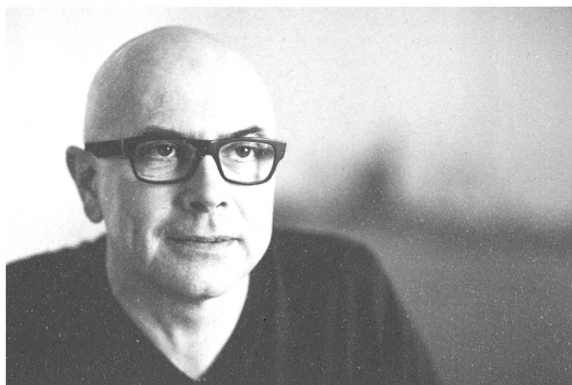
Nicht ganz so traditionsreich, dafür ebenfalls (wieder) im Trend: Rap-Musik. Im Interview konfrontierte Corinne Riedener den Rapper *Flows Powers* mit der interessanten Frage, weshalb er eigentlich nicht über relevante Themen rappe.

Dies und allerhand sonst und täglich das Interessanteste: auf [saiten.ch](http://saiten.ch).

### Jiří Makovec fotografiert den «Blickwinkel»

Nach den Vexierbildern von Tamara Janes, die in der ersten Hälfte dieses unscharfen Jahrs den «Blickwinkel» schärfen, folgen jetzt fotografische Impressionen von Jiří Makovec. Der gebürtige Tscheche arbeitet im Sitterwerk St.Gallen, lebt in St.Gallen und New York, ist Träger zweier Werkbeiträge von Stadt und Kanton St.Gallen und hat im Juli 2015 für Saiten das muskelgestählte Titelthema «Sommerfigur» fotografiert. Neben dem «Blickwinkel» war Jiří Makovec diesen Sommer unterwegs in Europa an Orten, die ihn gemäss situationistischer Praxis allein ihres Namens wegen angezogen haben: von A (Norwegen) über Ro (Griechenland) oder Spa (Belgien) bis Brno (Tschechien). Ein Privileg, so reisen, filmen und fotografieren zu können, sagt er.





Der Direktor des Bundesamtes für Umwelt regt an, unsere Gesellschaft sollte nach dem Sinn des Konsums fragen und selbigen mässigen. Da er das nicht bei einem sommerlichen Bier unter Freundinnen und Freunden sagt, sondern offiziell über die Homepage des Bafu, werden von Frau Gössi (FDP) bis zu Herrn Aeschi (SVP) die Hamsterräder der Aufregung angeworfen. Der Bafu-Direktor handle aus «Frust» (Gössi) und habe «den Kontakt zur produzierenden Wirtschaft verloren» (Aeschi).

Wie es um den Kontakt von Vertreterinnen und Vertretern der produzierenden Wirtschaft und anderer mystifizierter Heiligtümer gegenüber der Bevölkerung bestellt ist, zeigen in unserer Stadt gerade einige Automobil-Euphoriker aus FDP, SVP und CVP (ein Lob auf die CSP, die sich argumentativ klug abgrenzt), den Verbänden TCS und ACS sowie von Gewerbe und Hauseigentum. Messerscharf wird gefolgert, wenn die Stadt wachse, müsse das unbedingt auch der motorisierte Privatverkehr tun. Diese Logik wird in eine Initiative verpackt, die ironischerweise den Titel «Mobilitäts-Initiative» verpasst bekommt, obwohl sie von einem derart reduzierten Mobilitätsbegriff ausgeht, dass die Bezeichnung Auto- oder Stau-Initiative ehrlicher gewesen wäre. Gezielt wird mit dem Begehren auf das Reglement für eine nachhaltige Verkehrsentwicklung, welches 2010 mit der Annahme der Städte-Initiative von einer deutlichen Mehrheit der Stadtbevölkerung begrüsst wurde, und das auf eine Plafonierung des Autoverkehrs zielt.

Zum Start der Initiative läuft die Phrasenschleuder heiss. Kritik an einer zu sehr auf das Auto fokussierten Mobilitätsplanung wird als «ideologisch» diffamiert, und es wird behauptet, eine Reduktion des Autoverkehrs wirke sich «absolut negativ» auf die Wirtschaft aus. Ein Unsinn, der schon längst widerlegt ist, wie Beispiele aus Städten wie Kopenhagen, Barcelona oder Wien zeigen, wo immer stärker dem Grundsatz gefolgt wird: Je lebenswerter eine Stadt für die Menschen ist, umso besser ist sie auch für die Wirtschaft.

Die Initianten wären gut beraten, sich am stadtplanerischen Grundsatz 8/80 zu orientieren: Eine Stadt sollte so gebaut sein, dass sich darin Achtjährige und über 80-Jährige ebenso sicher wie der Rest der Bevölkerung bewegen können. Eine solche Stadt ist eine mit einer Verkehrspolitik, die mehr Menschen zum Umstieg auf umweltfreundliche Verkehrsmittel inspiriert, also eine Stadt wie St.Gallen, ohne die «Mobilitäts»-Initiative.

**Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadtkolumne in Saiten.**

## In grosser Trauer und Besorgnis

Sehr geehrte Damen und Herren

Seit längerem begleiten wir die Familie H. in ihrer schwierigen Zeit nach Erhalt des negativen Asylantragsentscheids mit Aussicht auf Ausschaffung nach Catania (Sizilien).

Die Familie ist im Juli vom Irak über die Türkei und Italien (Otranto) in die Schweiz gekommen und hat sich ab November 2015 in St.Gallen bestens integriert.

Wir nehmen besorgt zur Kenntnis, dass sich seit Erhalt des negativen Entscheids des Bundesverwaltungsgerichts der gesundheitliche Zustand des Vaters und des ältesten Sohns gravierend verschlechtert hat. Die gesamte Familie steht unter enormer seelischer Belastung aufgrund der Ungewissheit und der Aussicht auf erneute Entwurzelung.

Wir als solidarisches, befreundetes Umfeld bleiben mit grosser Trauer und Besorgnis der Ausschaffung der Familie entgegen.

Wir haben grosse Zweifel, dass diese Massnahme das Wohl der Familie in ihren Bedürfnissen nach Schutz gewährleisten kann und bitten Sie daher höflichst, folgende Fragen zu beantworten:

- Wohin kommt die Familie in Catania?
- Wie sieht die räumliche Unterbringung aus?
- Kann die Familie weiterhin selber kochen?
- Welche finanzielle Unterstützung erhält die Familie dort?
- Wer holt die Familie nach ihrer Ausreise ab?  
Von wem wird die Zumutbarkeit der Unterbringung kontrolliert und gewährleistet?
- Wie sieht dort die Betreuung des Familienvaters, der noch in psychiatrischer Behandlung ist, aus?  
Wir sind um seinen gesundheitlichen Zustand sehr besorgt.
- Hat das SEM in Catania eine Kontaktperson, welche wir dort kontaktieren können?
- Wie ist der Zugang zu Internet im Asylcenter?  
Kann die Familie ihre Kontakte zu ihrer Familie im Irak und zu ihren FreundInnen in der Schweiz pflegen?
- Wie ist der Zugang zum Gesundheitswesen?  
Krankenversicherung?
- Wird die Familie beim erneuten Erlernen der Sprache (Italienisch) unterstützt?
- Es ist bekannt, dass die Kriminalität in Catania sehr hoch ist. Wie wird die Familie vor Diebstahl geschützt?
- Gibt es schulische Bildung für die 10jährige Tochter? Berufliche Aussichten für die beiden volljährigen Kinder?
- Wie sieht es aus mit der Bewegungsfreiheit im Asylzentrum?

Wir bitten Sie aus grosser, mitfühlender und trauriger Besorgtheit, diese Fragen zu beantworten.

Wir sind überzeugt, dass auch Ihnen Solidarität und Mitgefühl ein grosses Anliegen ist.

**Brief der Solidaritätsgruppe «Ein Stern für Menschlichkeit St.Gallen» an das Staatssekretariat für Migration in Bern, 10. August 2016. Am 22. August überreichte die Gruppe ihre Petition mit 585 Unterschriften an den St.Galler Regierungsrat, der aufgefordert wird, sich beim Bund für ein Bleiberecht für Familie H. einzusetzen.**

# ZWEI FÜR ALLE

Am 25. September  
zusammen  
in den Stadtrat  
St.Gallen

**PETER JANS** bisher  
**MARIA PAPPA**



LOREDANA  
SPERINI  
TRUE BLUE  
24.9.16 - 15.1.17

**KUNST  
MUSEUM  
ST.GALLEN**



REDEPLATZ

«Wir wollen alle Gruppen erreichen – egal, ob lesbisch, schwul, bi oder trans»

## Jürg Bläuer von der St.Galler Fachstelle für Aids und Sexualfragen (AHSQA) über die neue Plattform Queer Lake, den LGBTIQ-Ausgang in St.Gallen und die schwierige Situation queerer Refugees.

INTERVIEW: CORINNE RIEDENER, BILD: TINE EDEL

Seit Juni gibt es queer-lake.net. Was ist die Idee hinter dieser Plattform?

Früher gab es den schwulen Newsletter von Mann-o-Mann, dem «Badehaus für Männer» in St.Gallen. Das war eine Art Sammelbecken, zumindest für die Gay-Community, denn nebst den eigenen Veranstaltungen waren dort auch allerdhand andere Events in der Region aufgeführt. Mit dem Besitzerwechsel vor einem Jahr wurde dieser Dienst dann eingestellt und es entstand eine Lücke. Queer Lake will diese wieder füllen – mit Artikeln, Veranstaltungshinweisen und einem eigenen Newsletter.

Betrieben wird Queer Lake von einem dreiköpfigen Redaktionsteam um Roland Köppel vom netz.werk, der auch den Mann-o-Mann-Newsletter betreut hat. Zudem sind über 40 Organisationen aus der Region involviert. Was für eine Rolle spielt die AHSQA dabei?

Bei der Fachstelle haben wir uns immer wieder gefragt, wie wir an die LGBTIQ-Szene herankommen mit unseren Beratungsangeboten und Informationen zu Prävention und Veranstaltungen. Früher konnten wir Bars und Clubs für Homosexuelle aufsuchen, aber davon sind nicht mehr viele übriggeblieben in der Ostschweiz. Wären wir in Zürich, könnten

wir in Zeitschriften wie dem «Milchbüechli» inserieren, doch auch solche Plattformen fehlen hier. Queer Lake ist ideal, um an die Leute aus der Region heranzukommen, deshalb beteiligen wir uns mit einem finanziellen Beitrag an der Homepage und liefern einmal pro Monat einen redaktionellen Beitrag mit Fokus auf die Prävention.

Was sagt die Queer Lake-Statistik über den Start der Plattform?

Wir waren überwältigt, wie viele Klicks und Likes in den ersten Wochen zusammengekommen sind – nicht nur aus St.Gallen, sondern rund um den Bodensee, etwa aus dem süddeutschen Raum oder aus den Regionen Liechtenstein und Bregenz. Darunter befinden sich natürlich viele junge Leute, aber auch einige ältere. Das ist gut so, denn wir wollen ja alle Gruppen erreichen – egal, ob schwul, lesbisch, bi oder trans – und nicht nur die Jungen, die gerade Party machen.

Wird Queer Lake irgendwann mehrsprachig sein, um auch jene zu erreichen, die Deutsch nicht ihre Muttersprache nennen?

Zurzeit sind wir noch im Aufbau, aber das wäre sicher lohnend. Den Flyer für die Queer Refugees-Veranstaltung im

September im Solihaus beispielsweise haben wir auch in mehreren Sprachen drucken lassen, darum könnte ich mir gut vorstellen, dass künftig auch einzelne Artikel auf queer-lake.net übersetzt werden.

Hat die ASGHA heute vermehrt mit schwulen, lesbischen, bi- oder transsexuellen Migrantinnen und Migranten zu tun?

Die Anfragen im ganzen deutschsprachigen Raum haben extrem zugenommen. In der Ostschweiz ist es weniger drastisch, aber auch für uns ist das ein wichtiges Thema. Es ist davon auszugehen, dass der LGBTIQ-Anteil bei den Geflüchteten höher ist als bei den Einheimischen, weil die sexuelle Ausrichtung vielfach zu den Fluchtgründen gehört. Die Doppelstigmatisierung ist deshalb eines der grössten Probleme: Einerseits fühlt man sich als Refugee nicht sehr willkommen in Europa, andererseits wird man in vielen Herkunftsländern verfolgt oder verstossen aufgrund der Sexualität. Diesen Hintergrund gilt es zu beachten – auch bei Leuten, die bereits in der zweiten oder dritten Generation hier leben.

Kaum Bars, selten Partys, kein LGBTIQ-Magazin: Steht es schlecht um die queere Szene in St.Gallen?

Das würde ich so nicht sagen, vielmehr hat ein Wandel stattgefunden: Früher war die Szene ein bisschen «ghettoisiert»; man hat sogenannte Safe Spaces gesucht, um unter sich zu sein. Dadurch gab es mehr Möglichkeiten. Heute gibt es weniger, dafür ist man offener und sucht sich vermehrt Orte, die nicht der Szene vorbehalten sind, zum Beispiel das news Café am Oberen Graben, wo jeden ersten Sonntag im Monat die Sack & Pack-Party «für Gays und Friends» steigt.

Separieren war gestern?

Dazu gibt es verschiedene Ansichten. Ich persönlich fände es komisch, wenn ich mich nur unter Schwulen bewegen würde, aber von Zeit zu Zeit möchte ich schon einen Anlass, an dem ich unter «Meinesgleichen» bin. Auch für Jugendliche im Coming Out-Prozess ist es enorm wichtig, dass sie geschützte Orte haben – nicht im Internet, sondern im realen Leben. Die Transszene tickt etwas anders; da gibt es vermehrt Bestrebungen, sich in einem geschützten Rahmen zu treffen und zu diskutieren. In Gossau gibt es zum Beispiel jeden Monat einen recht gut besuchten Transgender-Stammtisch.

Wie steht es um die Solidarität zwischen Schwulen, Lesben, Intersexuellen und Transmenschen?

Diese LGBTIQ-Community, die gerne heraufbeschworen wird, gründet oft auf einem Wunschdenken. Innerhalb der einzelnen Gruppen gibt es leider oft starke Abgrenzungen, insbesondere gegen die Transmenschen. Je nach dem sind Transphobie, Homophobie, Sexismus und auch Rassismus nach wie vor weit verbreitet. Dagegen kämpfen wir seit über 30 Jahren an bei der ASGHA. Dabei muss man sich aber bewusst sein, dass es um zwei völlig verschiedene Thematiken geht: LGB – Lesbian, Gay und Bisexual – steht für die sexuelle Orientierung, TIQ hingegen – Trans, Inter und Questioning – beschreibt verschiedene Geschlechtsidentitäten. Gerade in den Medien werden diese Dinge gerne vermischt, doch: Nicht jede Pride ist eine Gay Pride!

---

queer-lake.net, ahsga.ch, mann-o-mann.ch, gendertreff-os.jimdo.com, netz.werk.ch

---

**The Limettes: 2. September, 21 Uhr, Grabenhalle St.Gallen**

---

**Transgender-Stammtisch: 3. September, 19 Uhr, Rest. Freihof Gossau**

---

**CSD am See: 3. September, Kulturladen Konstanz**

---

**Sack & Pack: 4. September, 20 Uhr, news Café und Musikbar, St.Gallen**

---

**Purple Moon Party: 10. September, 22 Uhr, Grabenhalle St.Gallen**

---

**Interessentenabend Network, Verein für schwule Führungskräfte: 15. September, 18:30 Uhr Führung Bundesverwaltungsgericht, anschliessend Abendessen in der Militärkantine St.Gallen**

---

**Queer Refugees – auch in der Ostschweiz: 16. September, 18 Uhr, Solihaus St.Gallen**

---

## Gegen die Wand am Ende der Sackgasse

Wahlen gewinnt man angeblich mit markigen Sprüchen oder überraschenden Aktionen. So steht es im Lehrbuch der Parteistrategen. Wenn in der Stadt St. Gallen, wo die Mehrheitsverhältnisse im Parlament eher labil sind, gewählt wird, scheinen spektakuläre Vehikel gesucht zu sein. FDP, der bürgerliche Teil der CVP und die SVP haben sich zusammen mit den Wirtschaftsverbänden an ein solches Vehikel erinnert – im wörtlichen Sinn: ans Auto.

Sie sammeln Unterschriften für eine Initiative, die den Entscheid der Bevölkerung von 2010 aushebeln will: das Reglement «für eine nachhaltige Verkehrsentwicklung». Dieses sagt, dass das Verkehrswachstum mit dem öV und dem Langsamverkehr bewältigt werden muss und der Individualverkehr nicht weiter anwachsen darf.

Dieses Ziel soll wieder über Bord geworfen werden. Die Initianten wollen zurück zu alten Verkehrsrezepten. Die verlangen mehr Platz für Autos in der Stadt, breitere Strassen, mehr Parkplätze, mehr Tiefgaragen. Die Initiative ist damit auch ein Plädoyer für die Rücksichtslosigkeit, denn als einzelne Person in einem überbreiten Geländewagen durch die Stadt zu kutschieren heisst, den Fussgängern und Velos, aber vor allem auch dem Bus den Weg zu versperren. Das ist das pure Gegenteil des immer wieder beschworenen Geistes der Gemeinsamkeit und der Lebensqualität in der Stadt.

Der Aufschrei von SP, Grünen, aber auch des christlichsozialen Flügels der CVP ist laut: Man fahre so in eine Sackgasse und gegen die Wand. Das sei konzeptionsloser Verkehrsirrsinn. Dennoch besteht eine Gefahr, dass die Idee mehrheitsfähig ist. Das Ja zum Autobahnanschluss Güterbahnhof, über den die St.Gallerinnen und St.Galler im Februar abgestimmt hatten, ist ein Indiz dafür. Es wäre mehr als bitter, wenn die vernünftige und nachhaltige Verkehrspolitik schon nach wenigen Jahren wieder aufgegeben würde.

---

René Hornung



Universität  
Basel  
Philosophisch-Historische  
Fakultät



## MAS in Kulturmanagement.

Studienbeginn 14. Oktober 2016  
Bewerbungsschluss 16. September 2016

Ein Angebot des SKM-Studienangebots  
Kulturmanagement. Mehr Infos unter:

kulturmanagement.unibas.ch

Neu mit  
DAS + CAS-  
Modulen

ADVANCED STUDIES



FHO Fachhochschule Ostschweiz

## Kulturzyklus Kontrast

Künstlerinnen und Künstler mit einer  
Beeinträchtigung eröffnen ausserge-  
wöhnliche Zugänge zu verschiedenen  
Kultursparten.

Fotografie | Film | Lesung  
Tanz | Theater

25. bis 29. Oktober 2016  
19.30 Uhr  
Fachhochschulzentrum St.Gallen

Weitere Informationen:  
[www.fhsg.ch/kontrast](http://www.fhsg.ch/kontrast)

 FHS St.Gallen  
Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

**RAIFFEISEN**

**STUTZ**

LIVE



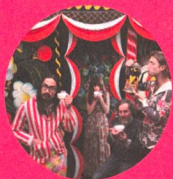
SALZHAUS



12  
10

Alternative Rock

**SIVERT  
HØYEM** NOR



18  
10

Indie Folk

**THE LOW  
ANTHEM** USA



20  
10

Punk/Rap

**SWISS & DIE  
ANDERN** D



26  
10

Berliner Schule/Protopop

**ISOLATION  
BERLIN** D



# Und wie sicher fühlen Sie sich?

Die Stadt St.Gallen will wissen, was die Bevölkerung von der Videoüberwachung im öffentlichen Raum hält und macht dafür eine Online-Umfrage. Fragt sich, ob dieses Instrument auch das passende ist.

Die Fachstelle Statistik des Kantons St.Gallen führt eine Online-Umfrage zum Thema Videoüberwachung durch. Auftraggeberin ist die Stadt St.Gallen: Sie will «die Wirksamkeit der polizeilichen Videoüberwachung» überprüfen, mit Einbezug der «Meinung und Erfahrungen der Bevölkerung». Anlass dazu gab ein parlamentarischer Vorstoss.

Gegen eine solche Umfrage spricht an sich nichts. Die Wirksamkeit von Videoüberwachung im öffentlichen Raum war schon umstritten, bevor sie überhaupt eingeführt wurde – in St.Gallen war das nach der Abstimmung 2008 der Fall. Die Befürworter argumentierten damals, die 50 Kameras (Kostenpunkt 2.5 Millionen Franken) seien nicht nur in der Aufklärung von Delikten unerlässlich, sie hätten auch präventive Wirkung.

Dieser zweite Aspekt ist bis heute fraglich. Die Stadt Luzern zum Beispiel – ebenfalls eine Videoüberwachungspionierin – hat ihre Kameras mittlerweile wieder entfernt. Weil man festgestellt habe, dass sie «keine abschreckende Wirkung zeigten», erklärte Patrick Bieri von der Luzerner Sicherheitsdirektion letzten September. Der St.Galler Sicherheitsdirektor Nino Cozzio sagte damals, die Kameras hätten sich bewährt und dienten der Prävention. Man habe die Videos «mehrfach» zur Beweisführung bei schweren Straftaten verwenden können. 2013 und 2014 waren es zwischen 20 und 30 Fälle.

Die jetzige Umfrage geht unter anderem auf einen Vorstoss von zwei überzeugten Gegnern der Videoüberwachung zurück: Monika Simmler und Etrit Hasler (beide SP). Im Postulat, das vor zwei Jahren überwiesen wurde, sprachen sie von einem «heiklen Eingriff» in die «Freiheit von PassantInnen», den es zu rechtfertigen gelte. Man darf davon ausgehen, dass sie darauf abzielten, dass er sich eben nicht rechtfertigen lasse.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Überwachungs-Umfrage weniger als wissenschaftliche Grossstat denn als Verzweiflungstat. Sowohl St.Gallerinnen und St.Galler als auch «regelmässige oder gelegentliche Besucherinnen und Besucher der Stadt» seien eingeladen, sich zu beteiligen, heisst es auf der Startseite der Umfrage (<https://de.surveymonkey.com/r/videoeberwachung>), die noch bis am 10. September läuft. «Alle gegebenen Antworten sind anonym. Die Auswertungen lassen keine Rückschlüsse auf einzelne Personen zu. Die Fachstelle für Statistik stellt den Auswertungsbericht Interessierten gerne zu.» Dafür müsste man dann allerdings die Mailadresse angeben.

Gefragt wird unter anderem, ob man weiss, wo sich die Kameras und Notrufsäulen in der Stadt befinden und wie oft man tagsüber oder nachts im Kantipark, auf dem Klosterhof, in der Brühltopassage oder am Bohl war. Oder grundsätzlicher:

7. Ganz grundsätzlich: Inwiefern treffen die folgenden Aussagen zur polizeilichen Videoüberwachung von öffentlichen Plätzen und Unterführungen aus Ihrer Sicht zu?

	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu	weiss nicht
Die polizeiliche Videoüberwachung erhöht an den überwachten Standorten die Sicherheit der Bevölkerung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
An einem Ort, von dem ich weiss, dass er von der Polizei videoüberwacht wird, fühle ich mich eher unsicher.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die polizeiliche Videoüberwachung verletzt die Privatsphäre der Menschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es ist wichtig, dass es an videoüberwachten Orten Notrufsäulen gibt, mit denen im Notfall direkt mit der Stadtpolizei Verbindung aufgenommen werden kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Statt Videoüberwachung hätte sich lieber mehr Polizeipresenz an bestimmten Standorten in der Stadt St.Gallen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Zurück Weiter

8. Es gibt in der Innenstadt von St.Gallen einige Plätze bzw. Unterführungen, bei denen eine stadtpolizeiliche Videoüberwachung stattfindet. Welche Auswirkungen hätte es Ihrer Meinung nach, wenn an diesen Orten deutlicher markiert würde, dass sie videoüberwacht werden? (Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Antworten an.)

Ich sehe keine besonderen Auswirkungen.

Das würde diese Orte eher sicher machen.

Die Menschen würden sich an diesen Orten mehrheitlich sicherer fühlen.

Die Menschen würden sich an diesen Orten mehrheitlich unsicherer fühlen.

Ich sehe (noch) andere negative Auswirkungen.

Ich sehe (noch) andere positive Auswirkungen.

Weiss nicht.

9. An welche (anderen) negativen oder positiven Auswirkungen denken Sie?

Zurück Weiter

Klar, Onlineumfragen sind ein tolles Tool, besonders für Studis und Marketingfachleute. Für eine objektive Evaluation, ob die Videoüberwachung die «erhoffte Abschreckungswirkung», die «Verminderung der Kriminalität» oder eine «in Bezug auf die polizeilich registrierten Vorfälle [messbare] Verlagerung an andere Orte» bringt, ist sie jedoch ungeeignet.

Dafür braucht die Stadt hoffentlich auch keine Umfrage mehr – diese Daten müsste sie aus ihrer Statistik ablesen können. Oder besagt diese am Ende sogar, dass St.Gallen eigentlich sicher ist? Und es schon vor der Überwachung war? Vielleicht geht es in der Umfrage deshalb vor allem um diesen eher gspürigen Aspekt der vielen sicherheitspolitischen Diskussionen: um das subjektive Sicherheitsempfinden.

Hinzu kommt: Kann die Stadt zum Beispiel überprüfen, ob mit dem Online-Tool wirklich alle Bevölkerungsgruppen der Stadt erreicht werden, wer das Formular ausfüllt und viel wichtiger: Wie oft jemand teilnimmt? Fakt ist doch, dass in der Schweiz die meisten mittlerweile mehrere Endgeräte haben; ein Smartphone, ein Tablet, einen Computer zuhause und/oder noch einen im Geschäft – und somit auch mehrere IP-Adressen. So wäre es theoretisch möglich, gewisse Kreise gezielt zu mobilisieren, um das Resultat der Umfrage zu beeinflussen. In welchem Sinn auch immer.

In diesem Zusammenhang sollte man sich vielleicht auch die Frage stellen, ob der Zeitpunkt der Umfrage klug gewählt ist. Nach diesem Sommer, wo alles nach «mehr Sicherheit und Überwachung» schreit, würde es nicht verwundern, wenn das subjektive Sicherheitsbedürfnis massiv überbewertet würde. Was ein solches Resultat für politische Schlussfolgerungen mit sich bringen würde, wollen wir uns nicht ausmalen.

Corinne Riedener